

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 20

Artikel: Diesem Mann war nicht zu helfen
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diesem Mann war nicht zu helfen

Es war im Jahr 1999 (Sie lesen richtig: 1999), als im siebzehnten Stock des C-Hochhauses in Genf ein Mann im Vermittlungsbüro Dr. Kleinhammer-Puits vorsprach.

«Ich komme aus Harnos dei Queiras», eröffnete sich der Mann, «bin Bürger von Biel und suche ein Stück Land, wobei der Preis keine wesentliche Rolle spielt...»

Dr. Kleinhammer-Puits sah den Mann lange an, verwundert über diese naive Frage, verwundert über den Mann.

«Sie kommen direkt vom Flughafen?»

«Ja.»

«Nun, dann sind Sie ein wenig entschuldigt. Land, lieber Freund, ist in der Schweiz nicht mehr zu haben...»

«Ich habe vierzig Jahre lang schwer gearbeitet, um mich in der Heimat zur Ruhe zu setzen. Ich denke, daß man doch irgendwo noch ein Stück Erde erwerben und auf dem Boden seiner Väter in Ruhe den Tod erwarten darf...»

«Den Tod dürfen Sie erwarten», sagte Dr. Kleinhammer-Puits, «unter Umständen auch in der Heimat, wie Sie sagen, auf eigenem Boden ist das indes unmöglich, lieber Freund...» (Lieber Freund hatte der gewiegte Vermittler gesagt, weil er einsah, daß man diesem Mann schonend einiges beizubringen hatte.)

Und Dr. Kleinhammer-Puits fuhr mit leiser Stimme fort, wobei er sich erhoben hatte und auf eine Karte wies, die nach wie vor den Umriss Helvetiens hatte.

«Sehen Sie», hob er an, «die Schweiz hat jetzt etwas mehr als sieben Millionen Einwohner. Von den 11 000 Quadratkilometern produktiven Bodens mußten über 20 Prozent dem Bevölkerungszuwachs geopfert werden, 5 Prozent gingen an die verschiedenen Straßensysteme, 3 Prozent allein verschlangen die Klär-Anlagen, die Luft-Reinigungsstationen. Sie müssen wissen, daß wegen der explosionsartigen Zunahme der Volks-Helikopter – neuerdings kosten sie nur noch 10 000 Franken das Stück – die Lufthülle regelmäßig

mit Ozon angereichert wird, ein ungeheuer kostspieliges Unternehmen.»

«Und in der Umgebung Biels?»

«Es gibt keine Umgebung mehr. Biel ist längst mit Solothurn und Cressier zu einer riesigen Stadt zusammengewachsen. Sie heißt Bienna und zählt 1 Million Einwohner...»

«Aber im Jura wird doch ein Fleckchen aufzutreiben sein?»

«Nicht das geringste Fleckchen, lieber Freund, sehen Sie hier: riesige Anlagen, Fabriken und zum Teil schon unterirdische Städte. Da allerdings hätte ich vielleicht noch etwas, wie gesagt unterirdisch...»

Der Mann war hartnäckig: «Und im Berner Oberland...?»

«Längst alles ausverkauft, auch im Wallis, das ja zu einer imposanten Industriezone wurde.»

«Ich habe Geld», sagte der Mann.

Dr. Kleinhammer-Puits zuckte die Achseln, sah den Mann noch einmal gründlich an und sagte dann langsam:

«Hm, weil Sie so hartnäckig sind... Land ist nicht mehr da, aber ich kann Ihnen, hm, ein Stückchen Aletschgletscher verkaufen. Der Quadratmeter zu 18 000 Franken.»

«Ist das nicht ein bißchen viel?»

«Der Hammer-Gletscher wäre billiger, nur 5000 der Meter, aber er hat Risse.»

«Sie wollen mir doch nicht erzählen, daß man auf einem Gletscher wohnen kann.»

«Kann man», sagte Dr. Kleinhammer-Puits und zeigte alle seine künstlichen Zähne, «es wurden zu diesem Zweck Flachhäuser gebaut mit Gummipuffern und eingebauten Signalanlagen. Bei Gefahr kann man aussteigen, wie... sagen wir einmal bei einem Schiff. Das Mobilium ist versichert.»

Der Mann vor ihm hatte Schweiß auf der Stirn. Er starrte auf die Karte. Er vermochte das Ungeheuerliche allem Anschein nicht zu fassen. Er war schon vom Flughafen auf dem Weg zu Dr. Kleinhammer-Puits in eine riesige City geraten, einen wahren Dschungel von Häusern. Er zog ein altmodisches Taschentuch aus seinem Veston, wischte sich die Stirn.

«Gibt es denn gar keine Natur mehr?» stammelte er.

«Zwei Reservate der Regierung», erklärte geduldig Dr. Kleinhammer-Puits, «sogar mit breiten Zugangswegen, leider sind Sie ständig überfüllt. Jeder will natürlich

einmal einen Schnauf frischer Luft...»

Der Mann schien völlig aus der Fassung gekommen. Als er wieder anhob, war seine Stimme anders, wie beschattet:

«Als ich fortging, war die Schweiz noch ein Land», sagte er, «ich erinnere mich an den grünen Jura, an Ausflüge, ah, der Duft der Tannen, wir badeten im See... ich war Mitglied des Naturschutzvereines, denn damals schon...»

«Ich weiß», schnitt ihm Dr. Kleinhammer-Puits das Wort ab (der Mann wurde ihm langsam lästig und stahl ihm zu viel Zeit). «Naturschutzvereine gibt es übrigens nicht mehr, sie wurden vor 20 Jahren militant, bewaffneten sich gar und gingen handgreiflich zu Werk, als eine neue amerikanische Firma ein Gelände in Beschlag nahm. Es gab Tote, was weiß ich, seitdem sind diese Vereine verboten. Aber nun entschuldigen Sie, ich habe gleich eine Sitzung, und Gletschergelände interessiert Sie nicht, denke ich...»

Der Vielbeschäftigte hatte sich erhoben, machte einige Schritte bis zur Tür. Plötzlich hatte er so etwas wie Mitleid mit diesem Besucher:

«Ich gebe Ihnen einen Rat» sagte er, «fahren Sie dahin zurück, woher Sie gekommen sind. Ich glaube, es handelt sich um eine Ecke in Brasilien, die noch ehemalige Verhältnisse kennt. Erwarten Sie dort Ihren Tod und träumen Sie dort... hm, von der Heimat. Sie fahren besser auf diese Weise, glauben Sie mir...»
Eduard H. Steenken

